

Folgen einer Radfahrt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Namen rufen, wenn Malintza tot war. Niemand ihm mehr die alten Lieder singen, mit ihm die Sprache der Huichol sprechen. Eine Welt ging unter mit ihr, eine Welt an Erinnerungen, die nur sie mit ihm teilte, deren einzig lebende Verkörperung sie war ...

Mit einer fast heftigen Bewegung zog er sie an sich und nahm ihr Gesicht zwischen seine harten Hände.

„Du wirst nicht sterben, Malintzin. Ich gelobe es dir bei Kukukan und den alten Göttern!“ sagte er mit einer Stimme, in der eine dunkle und wilde Feierlichkeit schwang. „Ich kenne sie. Sie sind nicht unbestechlich — die Götter. Sie lassen mit sich handeln.“ Sein Mund verzerrte sich zu einem lautlosen Lachen. Der Blick der Indianerin haftete wie hypnotisiert in dem seinen. Ein Ausdruck kindlicher Furchtsamkeit erschien in ihrem Gesicht.

„Und — der weisse Gott?“ fragte sie flüsternd.

„Was meinst du?“

„Lässt er auch — mit sich handeln?“

Kandlers Züge verfinsterten sich. In feindseligem Schweigen starrte er auf das kleine Kreuz auf ihrer Brust, das unter ihren schwachen Atemstößen zitterte.

„Nimm das weg!“ befahl er barsch. „Seit wann trägst du das wieder? Ich will es nicht an dir sehen. Der Ur-Urenkelin des grossen Moctezuma ziemt dieser Schmuck nicht!“

Das Schloss des dünnen Kettchens sprang leise knackend unter seinem Daumendruck auf. Malintza zuckte erschrocken. Sie machte eine schwache Gebärde der Abwehr. Aber sie sagte nichts.

Kandler hatte das Kreuz schon in seine Rocktasche gleiten lassen. Er nahm von seinem Arbeitstisch eine schwere dreireihige Schnur aus kunstvoll geschliffenen uralten Jaden und befestigte an ihr die restaurierte Goldplakette mit dem Tlalocbild. Sein Gesicht glühte in einer tiefen, fremden Erregung, als er der Frau das seltene Schmuckstück umhängte.

„Erinnerst du dich?“ fragte er mit seltsam bewegter Stimme. „Wir fanden es in dem kleinen Tempel bei Zayi in dem unterirdischen Gang bei den Skeletten. Es muss einem der Totonaca-Könige gehört haben, die man dort begrub. Lass dich anschauen, Malintza.“

Er trat einen Schritt zurück und betrachtete sie mit bewundernden Blicken. Sah sie mit diesem königlichen Schmuck um den Hals nicht selbst wie eine Inkaprinzessin aus? Es war, als ob durch die Berührung mit ihrer Haut die alten verblassten Steine sich tiefer färbten, als spürte sie die magische Verwandtschaft mit der Trägerin.

„So muss ich dich morgen meinen Schülern zeigen“, rief der Gelehrte und lief eifrig gestikulierend auf und ab. „Du musst dazu den Schlangen-Kopfputz mit den Türkisen tragen und den Silberfächer aus Palenque. Hörst du?“

Malintza folgte ihm mit erschrockenen Augen. Sie fürchtete diese nächtlichen Sitzungen, wo sie, von Kandler aus dem tiefsten Schlaf geweckt, sich bis zur Erschöpfung anstrengte und umkleiden und vor einem Dutzend neugieriger Männer in alten Kostüme vorführen musste — ein schöner Mann für prähistorischen Schmuck. Sie fürchtete sich schon vor ihm.

„Kayoum —“ begann sie stockend, mit einem zaghaften Flehen in der Stimme. Aber er hörte sie gar nicht. Er saß an seinem Tisch und machte sich Notizen. Dann goss er eine durchsichtige blaue Schale irgendein Getränk, einen Duft von Zimmet und Magnolienblüten im Zimmer verbreitete, und kam damit zurück.

„Trinke, Malintzin, das vertreibt den Schlaf“, sagte er lächelnd und hielt ihr die Schale an die Lippen. Sie trank in kleinen abgesetzten Schlucken, wie ein gehorsames Kind. Sie kannte die leichtberauschende Wirkung dieses Getränks. Das Kandler nach einem alten Rezept selbst bereitetete, mit dem er sie wachzuhalten pflegte. An seine Schenkel gelehnt, fühlte sie, wie ihr Blut sich langsam erwärmte, eine schwebende Trunkenheit ihr die Zunge löste. Und dann, dass er sie bat, ihm zu erzählen. Sie erzählte von seinen Geschichten und Fabeln drängten sich ihr auf.

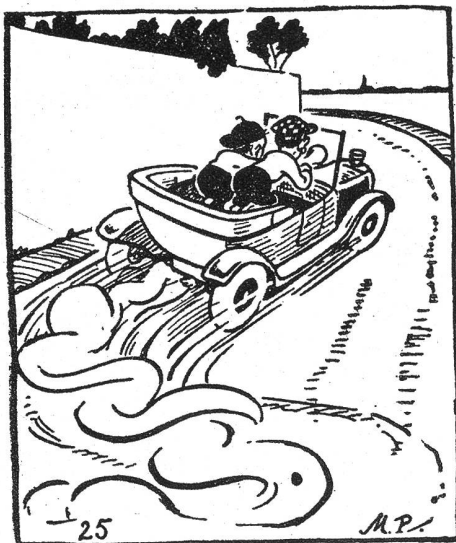
Sie erzählte vom Riesen Kabrakan, dem Gott des Lebens, der die Berge zerstört; vom Totenkopf des Ahnapan, der an seinem Kürbisbaum hängt, dem die Mädchen in die Hand spuckt und es schwanger macht. Vom laufenden Baum erzählte sie und dem Zauberer und vom „Nahual“, dem Geistertier, das sich in der Schlange der Geburt dem Kind nähert und — Tiger, Leguan, oder Schlange im Leben wie im Tod sein Beschützer und sein zweites Ich ...

(Fortsetzung f.)

Folgen einer Radfahrt

von G. Th. Rotman

5. Fortsetzung



25. Zum Glück hatte Hans öfters einen ihm befreundeten Chauffeur im Wagen begleitet und ihm die Kunst des Fahrens abgesehen. Er ergriff also sofort das Steuerrad und los ging's!



26. Während das Auto so über den Weg hin- und herlavierte, sass Fräulein Kuni- gunde in ihrem Garten und las, indem sie tiefe Seufzer ausstieß, eine gefühlvolle Ballade.



27. Schmachtend schaute sie ins hinein. Ach, wenn nur so ein Ritter und sie liebte und heiratete! Ach, kann die Schmerzen einer armen, samen Seele ermesen!